

Predigttext: Johannes 20,11-18

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein 12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! 17 Spricht Jesus zu ihr: Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott. 18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: »Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist und der da war und der da kommt. Amen.

Liebe Gemeinde,

(1 Die Stimme eines anderen) Jeder kennt das, wenn man plötzlich gerufen wird. Du stehst in einem Geschäft vielleicht in Weißenburg oder in Treuchtlingen und hinter Dir ruft es Deinen Namen. Wie schön kann das sein! Vielleicht erkennst Du die Stimme **gleich**. Vielleicht ist es eine alte Bekannte, die Du schon seit Ewigkeiten nicht mehr getroffen hast und Ihr fallt Euch in die Arme.

Oder die Stimme ist **nicht** ganz so vertraut — Du überlegst einen Moment, aber dann ist Dir klar: Das ist doch der, mit dem ich früher mal Sport gemacht hab!

Wenn ich mich an meine Jugendzeit zurück erinnere, dann ist es vor allem meine Mutter, deren **Rufstimme** ich gut im Gedächtnis habe. „Christof“, hat es damals durchs ganze Haus getönt. Und ich sollte zum Essen kommen oder meine Haus- und Putzarbeiten erledigen oder ich **musste** irgendetwas anderes, das mir keinen Spaß machte (zum Beispiel meine Stereo-Anlage leiser machen). Ob ich wirklich gehört hab oder ob meine Mutter noch zehnmal rufen musste, stand auf einem anderen Blatt... Aber es war eine vertraute Stimme.

Eine Stimme, die ich noch heute von hunderttausenden unterscheiden könnte. Und wenn sie einmal nicht mehr ist, die Stimme meiner Mutter, dann werde ich sie schmerzlich vermissen. Dann werde ich die Aufgabe spüren, Ihre Erinnerung zu bewahren, Ihre Liebe weiterzutragen und meine Trauer durchzuarbeiten. Die Hoffnung, dass wir uns im Himmel wiedersehen, wird den Schmerz vielleicht ein wenig lindern.

(2 Bibeltext) Von einer vertrauten Stimme, liebe Gemeinde, aber auch von einem Abschied und einem Wiedertreffen und vom Loslassen erzählt der Predigttext für den heutigen Ostersonntag. Er steht bei Johannes im 20. Kapitel:

11 Maria aber stand draußen vor dem Grab und weinte. Als sie nun weinte, beugte sie sich in das Grab hinein 12 und sieht zwei Engel in weißen Gewändern sitzen, einen zu Häupten und den andern zu den Füßen, wo der Leichnam Jesu gelegen hatte. 13 Und die sprachen zu ihr: Frau, was weinst du? Sie spricht zu ihnen: Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben. 14 Und als sie das sagte, wandte sie sich um und sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist. 15 Spricht Jesus zu ihr: Frau, was weinst du? Wen suchst du? Sie meint, es sei der Gärtner, und spricht zu ihm: Herr, hast du ihn weggetragen, so sage mir: Wo hast du ihn hingelegt? Dann will ich ihn holen. 16 Spricht Jesus zu ihr: Maria! Da wandte sie sich um und spricht zu ihm auf Hebräisch: Rabbuni!, das heißt: Meister! 17 Spricht Jesus

zu ihr: *Rühre mich nicht an! Denn ich bin noch nicht aufgefahren zum Vater. Geh aber hin zu meinen Brüdern und sage ihnen: Ich fahre auf zu meinem Vater und eurem Vater, zu meinem Gott und eurem Gott.* 18 Maria Magdalena geht und verkündigt den Jüngern: *»Ich habe den Herrn gesehen«, und was er zu ihr gesagt habe.*

(3 Trauer) Marias Schmerz ist groß. *„Sie haben meinen Herrn weggenommen, und ich weiß nicht, wo sie ihn hingelegt haben“,* meint sie. Sie will ihn fassen. Will wenigstens **wissen**, wo er ist. Will sich noch einmal verabschieden. Ihn salben, so wie es **üblich** ist damals.

Wenn wir trauern, wenn wir Abschiedsschmerzen spüren — dann ist **Gewissheit** gut. Dann ist ein Ort gut. Ein Grabstein (oder ein Baum), an dem man sich festhalten kann — in echt oder im übertragenen Sinn. Blumen, die man mitbringt. Ein Ort für die Tränen und die Blumen. Aber Maria Magdalena scheint das alles vergeblich zu suchen.

Sie dreht sich um — vielleicht will sie gehen. Sich vergraben in ihrem Leiden. Beschämt, entmutigt. So wie die zwei Jünger, Petrus und der ohne Namen. Sie sind im Wettlauf zum Grab gerannt, um zu sehen, dass es leer ist. Aber dann nichts weiter als: Depression, Leere, Sich-Einschließen. Maria aber sucht.

(4 Sehen und doch nicht sehen) Dann: Sie *„sieht Jesus stehen und weiß nicht, dass es Jesus ist“*. Jesus sehen und doch nicht wissen, dass er es ist, dass er da ist.

Das ist ein ganz elementarer Satz. Wir alle sind verstrickt in das Leiden, in unsere Not, die wir mit dieser Welt haben. Verstrickt mit den Tatsachen, mit dem, was „vor Augen“ ist. Mit der Welt, die ohne Gott **auch** funktioniert. Mit unserer Gottesferne. Mit unserem **Nicht-Sehen**.

Und zugleich ist **Gottes** Welt schon da — um uns, in uns. Der Lebendige ist gegenwärtig. Er hat dem Tod die Macht genommen. Seine Auferstehungskraft ist hier — auch wenn das manchmal so unwirklich erscheint.

Du *„sieh[s]t Jesus stehen und weiß[t] nicht, dass es Jesus ist“*. Dieser Satz ist ungeheuer tröstlich. Denn das heißt: Wenn **dir** die **Augen** verschlossen sind, wenn **du** keinen **Zugang** zu diesem Jesus findest, dann ist er **doch** da, dann ist er doch lebendig — und gegenwärtig — bei **dir**.

(5 Der Gärtner) Maria meint: **Das** muss der Gärtner sein! Vielleicht einfach eine Verwechslung: Wer soll das sonst sein so früh am Morgen bei den Gräbern — als der Gärtner? Ich glaube aber, dass die Bezeichnung Gärtner noch einen tieferen Sinn hat. Jesus der Hirte, Jesus der Arzt, Jesus der **Gärtner** unserer **Seelen**. Er bringt die Dinge zum Heranwachsen. Er bringt auch in uns allerdhand Gutes zum Vorschein.

Blumen sind ja auch ein Symbol für die **Auferstehung**. Deshalb gibt es an jedem Grab Blumen.

Als ich das erste Mal in einem Pfarrhaus eingezogen bin, da habe ich das erste mal etwas im Garten bemerkt.

*In meinem alten Garten, der auf meiner damaligen Pfarrstelle zu meinem Pfarrhaus gehört hat, hab ich **nie** etwas gegärtnert. Ich war überhaupt kein Gärtner. Ich habe mich geweigert, mir dieses Hobby aufzwingen zu lassen.*

*Ich habe dort also **nie** etwas gemacht, und doch gab es an einer Stelle jeden Frühling ein kleines Wunder. Zuerst kleine grüne Halme. Die wurden immer größer. Und nach ein paar Tagen: ein Beet mit wunderschönen Tulpen. Jedes Jahr sind sie wieder verschwunden, aber sie kamen im nächsten Jahr erneut. (So ist es auch hier im Langenalthheimer Pfarrgarten.) Wie Sterben und neues Leben. Wie die Auferstehung. Irgendein lieber Gärtner oder eine liebe Gärtnerin hat sie mal vor vielen Jahren dort eingepflanzt. Jesus, der Gärtner: das heißt, er kann auch Dein Leben zum **Blühen bringen**. Wie im Paradies! / Paradiesisch!*

(6 Kommunikation Marias) Maria erkennt Jesus schließlich: **an seiner Stimme**. Sie erkennt ihn, als er sie ruft. Wie ist das für Dich, wenn Du gerufen wirst? Für mich war das als Jugendlicher, wie gesagt, oft eine eher unangenehme Erfahrung. Wenn mich jemand rief, hieß das meistens nichts Gutes. Und doch weiß ich, wie wertvoll die Stimme eines vertrauten Menschen ist. Gott sagt:

„Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein!“ (Jes 43,1)

Maria antwortet. Ganz niedlich mit „Rabbuni“. Jesus hat „sie unterrichtet. Er hat aus der klugen Frau eine gebildete Frau gemacht. Und sie hat ihn dafür Rabbuni genannt. [...] das kann sehr ehrerbietig oder sehr liebevoll gemeint sein. [Der jüdische Religionswissenschaftler] Schalom Ben Chorin plädiert für die liebevolle Variante und übersetzt es mit „Rebbele“, also mein lieber Rabbi. Oder scherzhaft vielleicht mal „Rabbischätzchen“ Rabbuni.“ So schreibt es die Theologin Annette Bassler, und:

„Paulus hat ja in seinem Brief an die Korinther immer nur von **Männern** erzählt, die den Auferstandenen gesehen haben. Obwohl die Evangelien alle nur von Frauen erzählen. Es waren immer nur Frauen, welche die ersten Zeugen der Auferstehung [waren]. Obwohl doch ihr Zeugnis damals überhaupt nicht gerichtsverwertbar war. Seltsamer Jesus.

Feministische Bibelforschung hat nun endlich herausgefunden, dass Maria die erste war. Und als solche eine Botschafterin. Also Apostelin aller Apostel. Sie hätte eine Sukzession in Gang bringen können, wäre die Welt damals anders sortiert gewesen, eben nicht patriarchalisch. Man stelle sich vor: 2000 Jahre apostolische Sukzession mit lauter Päpstin! [Keine Männer!]

[Ganz sicher], bei den Protestanten [wäre es anders gekommen]. Die hätten seit 50 Jahren auch die Männer im Priesteramt zugelassen.“ So Annette Bassler.

(7 Loslassen) Wie geht die Story mit Maria und Jesus weiter? „Berühre mich nicht! Halte mich nicht fest!“, sagt er. „Denn ich bin der Auferstandene. Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater.“

Man soll ihn nicht **anfassen**, man kann ihn nicht **fassen** — diesen Auferstandenen. **Manchmal muss ein alter Traum, den wir festhalten, sterben, damit Neues entsteht.** Manchmal muss ich ein Ideal **loslassen**, um mich auf einen neuen Gedanken **einlassen** zu können. Manchmal muss die Vergangenheit genau das sein: **vergangen**. Dann kann ich wieder leben im Hier und Jetzt. **Loslassen, um wiederzugewinnen.** Das Festhalten bringt nicht weiter.

So wie die **Stimme** der anderen: Eine Stimme kann ich nicht greifen oder festhalten. Ich kann sie aber aufnehmen und kennenlernen. Kann mich an sie erinnern. Manche können die Stimme eines anderen nachahmen. Aber sie bleibt **unverfügbar**.

So ist es mit der Auferstehung. Wir können sie nicht ergreifen oder für uns nutzbar machen. Nach dem Motto: „Steh auf, Du schwindender Traum. Komm zurück, Du verlorene Beziehung. Erwache wieder zum Leben, Du vergangenes Glück!“ Unverfügbar, aber wir können Ausschau halten in unserem Leben — nach **Erfahrungen von Auferstehung**.

(8 Erfahrungen von Auferstehung) Menschen spüren die Auferstehungskraft Gottes.

Der Theologe Jürgen Moltmann formuliert das so: „im Ende der Anfang. Christi Ende war sein wahrer Anfang. Im Ende der Anfang — das habe ich erlebt, als ich ohne Hoffnung war, im ersten Jahr meiner Gefangenschaft nach dem zweiten Weltkrieg. Da habe ich in **meinem** Ende den Anfang mit Christus erlebt. Und genau das erlebe ich mit meinen 92 Jahren immer wieder.“

Auch andere Erfahrungen gibt es (so ähnlich wie dieses folgende literarische Stück):

„Der Arzt machte ein bedenkliches Gesicht. Seit zehn Tagen liegt sein Patient, Herr Neuhaus, in unverändert kritischem Zustand im Bett. Die Operation war ein großer Eingriff, so dass das Überleben fraglich ist. Herr Neuhaus spürt genau, wie kritisch es um ihn steht. Verzweiflung, Hoffnung, Resignation und Kampf streiten in ihm gegeneinander. Mehrmals hat er in der Nacht schon still zu Gott gebetet: „Gott, wenn es dich gibt, so zeige deine Macht, jetzt, da ich dich brauche!“

Vier Tage später schüttelt der untersuchende Arzt den Kopf. Er misst den Blutdruck ein zweites Mal. Dreimal schaut er die Laborwerte an. Schließlich fragt er: „Was ist geschehen, Herr Neuhaus?“

Von einem Tag auf den anderen sind alle Werte viel besser. Ihr Zustand hat sich hervorragend stabilisiert. Was ist mit ihnen geschehen?“

Herr Neuhaus lächelt. Langsam nickt er mit dem Kopf und sagt: „Ja, es ist etwas geschehen — gestern Nachmittag. Mein sechsjähriger Enkel hat mich besucht. Er hat zu mir gesagt: „Opa, jetzt musst du wirklich bald nach Hause kommen, mein Fahrrad ist kaputt. [Jetzt freue ich mich darauf, zuhause seine Stimme wieder zu hören und ihn in die Arme zu schließen.]“

(9 Jesu Stimme hören) Die Stimme eines geliebten Menschen kann viel bewirken.

Wie höre ich denn die Stimme von Jesus? Möglich durchs Bibellesen. Möglich im hörenden Gebet / oder der Meditation. Möglich im Gottesdienst oder im Gespräch mit anderen. Möglich in der Natur. Jesus Christus ist die Verbindung zu der Gegenwart, die um uns ist. In der die Auferstehung eine Selbstverständlichkeit ist. Hören wir doch seine Stimme und suchen ihn und seine Kraft der Auferstehung in unserem Leben!

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.